

Weiterlesen: Literatur und Wissen

ULRIKE BERGERMANN/ELISABETH STROWICK

Die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Wissen verlangt nach Präzisierung. Zielt sie auf den diskursiven Einsatz von Literatur in Formationen von Wissen etwa in den modernen Humanwissenschaften? Ist die Rede von der Literarizität, der rhetorischen und narrativen Verfasstheit von wissenschaftlichem Wissen? Lässt sich von einem spezifischen Wissen der Literatur sprechen? Wo und wie würde sich dieses artikulieren; anders gefragt: Wie lesen? Und welche Konsequenzen hätte ein solches Wissen für eine Literatur-Wissenschaft?

Der Versuch der Präzisierung des Verhältnisses von Literatur und Wissen führt zu einem Spektrum von Fragen, das einen theoretischen Anspruch formuliert: ›Literatur und Wissen‹ markiert in diesem Sinn weniger ein spezifisches Forschungsfeld, wie es sich seit den 1990er Jahren etabliert hat; vielmehr kann es als Formel für eine theoretische und methodische Unruhe gelesen werden, als eine Praxis des konsequenten In-Frage-Stellens des Gegenstandsbereiches, der Verfahren und Situierung von Literaturwissenschaft. In diesem Sinne entwirft Marianne Schuller das Verhältnis von Literatur und Wissen als stets wieder neue Herausforderung nicht nur in disziplinärer, sondern auch epistemologischer Hinsicht: sei es in ihren Arbeiten zum wissenschaftlichen Rassismus, zum literarischen und visuellen Archiv der Hysterie, zum Verhältnis von Theater und Text, von Wunde und Bildungsroman, von Wahn und Wissen, zu Figuren des Kleinen, Briefen, oder zur feministischen Literaturwissenschaft.

Konstellationen: Endlichkeit und Kontingenz

Die je spezifische Befragung des Verhältnisses von Literatur und Wissen lässt sich dabei nicht von bestimmten Darstellungs- und Lektürefahren trennen – Literatur und Wissen sind vielmehr ausdrücklich auf der Ebene von Darstellung und Lektüre situiert. Es sind konstellative Lektüren, die Marianne Schuller vornimmt, Anordnungen literarischer, wissenschaftli-

cher, philosophischer und psychoanalytischer Texte, in denen sich der Gegenstand allererst konstituiert. So heißt es in *Moderne. Verluste.*:

Im Unterschied zur theoretischen Metapher des ›Einflusses‹, die auf empirische Verbindungen und auf die Zeitform der Kontinuität als ›Fluß der Zeit‹ setzt, spannt die theoretische Figur der Konstellation ein Netzwerk auf, das sich unter dem unumgänglich nachträglichen Blick erzeugt.¹

Die Konstellation ist Träger einer spezifischen Zeitlichkeit des Erkenntnis-Objektes, Artikulation seiner konstitutiven Nachträglichkeit. Nachträglichkeit meint dabei gleichwohl keine im konstellativen Zusammentreten präsenzlogische Verfügbarkeit des Erkenntnis-Objektes, sondern die Markierung aller Erkenntnis durch einen unvordenklichen zeitlichen Riss vermöge ihrer Sprachlichkeit: Das konstellative Gefüge konstituiert das Erkenntnisobjekt als immer schon zeitlich in sich verschobenes. Erkennen gerät zu einem Prozess, der in der Erzeugung seines Gegenstandes zugleich dessen Entzug artikuliert. Epistemologisch verschiebt das konstellative Verfahren Erkennen damit zu einer Grenzfunktion: Wo wissenschaftliche, philosophische, psychoanalytische Texte *mit* literarischen, literarische *mit* wissenschaftlichen Texten gelesen werden, erfährt ein je diskursiv verfasstes Wissen die Auslotung hin auf seine Grenze – ohne dass diese in ein positives Wissen zu überführen wäre. Die Figur der Grenze, die Marianne Schuller in ihren Arbeiten als »Signatur der Moderne«² herausarbeitet, bezeichnet die Gleichzeitigkeit von Gefüge und Verschiebung – ein Verhältnis gegenseitiger *Nachlese*, über die sich Wissensformationen konturieren und in Bewegung versetzen. Worauf Marianne Schullers konstellative Lektüren mit Bezug auf Foucault insistieren, ist die Endlichkeit modernen Wissens: »Die ›Erfahrung der Endlichkeit‹ ist es, welche erlaubt, unterschiedlichste Diskurse und Genres über die Grenzen der Disziplinen hinaus in eine Konstellation zu bringen.«³ Es sind Figuren des Verlustes wie Abschied, Wunde, Witz, Wehmut, Wiederholung, Melancholie und Tränen, in denen sich die Endlichkeit und Kontingenz modernen Wissens zeigt: »Sofern ›Abschied‹ dem Fehl Rechnung trägt, wird ein wesentlicher Bezug zur Artikulation gestiftet: ›Abschied‹ artikuliert nicht nur eine Trennlinie, sondern die Artikulation als Grenze.«⁴ Die Figuren des Verlustes sind dezidiert im Hinblick auf die Frage von Wissen gedacht: als Figuren der dem Wissen inhärenten Grenze des Wissens. Nicht um ein

1. Marianne Schuller: *Moderne. Verluste. Literarischer Prozeß und Wissen*, Basel, Frankfurt a.M.: Stroemfeld/Nexus 1997, S. 10.

2. Ebd., S. 10.

3. Ebd., S. 7.

4. Ebd., S. 76.

Wissen über Verlust geht es dabei, sondern um ein Denken von Erkenntnis *als* Abschied/»Grenze«, *als* Wehmut, *als* Witz. Kurz: Es sind Figuren von Endlichkeit und Kontingenz, über welche Marianne Schuller das Verhältnis von Literatur und Wissen auslotet.

Anhand der Figuren des Verlustes wirft sie zugleich die Frage nach dem Wissen *von* Literatur auf: »Von daher erscheint ›Abschied‹ nicht nur als ein großes literarisches Sujet, sondern Schreiben selbst ist immer auch Abschied. Davon schreibt Literatur.«⁵ »Mangel«⁶ und »Versäumnis«⁷ sind weitere Figuren, über welche der epistemologische Einsatz der Literatur in der Moderne gedacht wird. Hat Literatur einen spezifischen Bezug zu Endlichkeit und Kontingenz als Grenzfunktion moderner Wissensproduktion und von dorthin eine entsprechende Wissensstruktur? Tatsächlich ist es eine literarische Szene, in der die hier verhandelten Aspekte zusammentreten und die von Marianne Schuller in Hinsicht auf eine Poetologie des Wissens gelesen wird, jene Szene aus Kleists *Der Findling*, in welcher im zufälligen Spiel mit Buchstaben die anagrammatische Verbindung von Nicolo und Colino hervortritt und Elvire – »mit einer kleinen, weiblichen Arbeit« beschäftigt – als sie den Namen liest, weint.

Worüber weint Elvire, wenn sie liest? Der Erzähler sagt es mit keinem Wort. Er spricht jedoch von einer Wehmut, die nicht zu beschreiben ist. Warum aber ist die Wehmut nicht zu beschreiben? Vielleicht umschreibt die Unmöglichkeit der Beschreibung, daß dem offen daliegenden Namen ein unbeschreiblicher Fehl eingeschrieben ist [...] Wenn Elvire liest, so nimmt sie im Namen noch die Unleserlichkeit eines sich dem Wissen entziehenden Verlustes wahr. Die Träne, die im Kontakt mit dem Körper entsteht, ist das, was das Gewebe der kleinen, weiblichen Arbeit als ihre Grenze (ver)säumt. Lesen.⁸

Kontingenz der Schrift und Endlichkeit sind die Koordinaten dieser Szene, in der sich Figuren des Verlustes – Wehmut, Fehl, Träne – in epistemologischer Hinsicht geltend machen: als Artikulation eines Nicht-Wissens, das nicht Gegensatz von Wissen ist, sondern die diesem (ver-)säumt inhärente Grenze.

Es handelt sich hierbei nicht von ungefähr um eine Lese-Szene bzw. Lese-

5. Ebd.

6. Ebd.

7. Mit Bezug auf Nietzsches ›Ödipus-Fragment‹ schreibt Schuller: »Die Verslossenheit des Textes und seine Fragmentarität sind Zeichen des Literarischen: daß Sprache ein Begehren aufruft, das jenseits dessen liegt, was sich sagen läßt. Abschied nicht als Kritik, sondern als Treue gegenüber dem Versäumnis.« (Ebd., S. 82).

8. Ebd., S. 39.

Konstellation. Das Wissen der Literatur – das zeigt Schullers Lektüre dieser Szene wie überhaupt ihr Lektürevorgehen – artikuliert sich nirgendwo anders als im Akt des Lesens. Die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Wissen zeigt sich hier in ihrer methodologischen Relevanz für die Literaturwissenschaften. Wie wäre Lesen ausgehend von dem endlichen und kontingenten Wissen der Literatur zu denken? Was bedeutet ein solches von Literatur affiziertes Lesen für die Literaturwissenschaft? Worauf Marianne Schuller den Akzent setzt sind Lücken, Unterbrechungen, Auslassungen, auch hier Figuren des Verlustes, Produktion von Nicht-Wissen im Akt des Lesens selbst. Die dem Lesen damit eingetragene Unlesbarkeit ist weniger eine, die zu lesen wäre, als eine, die die Bedeutung von Lesen überhaupt verschiebt. In diesem Sinne kommt auch die Materialität der Schrift im Akt des Lesens zum Zuge. In Kleists *Die Verlobung in St. Domingo* ist es ein »Schriftzeichen, das die Elision eines Schriftzeichens« anzeigt⁹, über welches das Verb »lesen« eine Unterbrechung erfährt: »Was weiter erfolgte, brauchen wir nicht zu melden, weil es jeder, der an diese Stelle kommt, von selber lies't.«¹⁰ Marianne Schuller macht eben »das durch den Apostroph zerborstene Verb »lesen«¹¹ zum Angelpunkt ihrer Lektüre:

Um 1800 ist die ältere Verbform »lieset« nicht mehr gebräuchlich. Um so stärker tritt das Moment der Unterbrechung bzw. Aufbrechen des Wortkörpers hervor. Es verlangt danach, auf den Akt des Lesens rückbezogen zu werden: Im Aufbrechen der Einheit des Wortes wird zugleich das Lesen als reduktionistischer Sprung auf die Ebene des Signifikats als Transport von imaginärem Wissen aufgestört. Das Zeichen der Unterbrechung, welches das Wort »lesen« trifft, wird im Moment der sexuellen Vermischung und des Einklangs der Herzen gesetzt, der phantasmatischen (oder auch nicht phantasmatischen) Möglichkeit einer paradiesischen Einheit, die sich in dem in sich selbst verschlungenen elidierten Buchstaben »e« ihrerseits (nicht) zur Darstellung bringt. Genau diese aber kann, wie zu lesen ist, nicht geschrieben werden. Der Einfall des blöden Apostroph reißt im Wort eine Kluft auf, die durch kein Signifikat geschlossen werden kann.¹²

9. Marianne Schuller: »Lesen im Lichte des dunklen Kontinentes Text. Zur Ordnung des Geschlechts in Heinrich von Kleists Erzählung: »Die Verlobung in St. Domingo«, in: dies., Katharina Baisch, Ines Kappert, Elisabeth Strowick, Ortrud Gutjahr (Hg.), *Gender revisited. Subjekt- und Politikbegriffe in Kultur und Medien*, Stuttgart, Weimar: Metzler 2002, S. 33-51, hier: S. 45.

10. Heinrich von Kleist: »Die Verlobung in St. Domingo«, in: ders.: *Sämtliche Werke*. Berliner Ausgabe, hg. v. Roland Reuß und Peter Staengle, Bd. II/4, Basel, Frankfurt a.M.: Stroemfeld 1988, S. 43.

11. Schuller: »Lesen im Lichte des dunklen Kontinentes Text«, S. 45.

12. Ebd., S. 46.

Über die Materialität der Schrift gerät Lesen zu einem Akt der Unterbrechung von Sinn. Sinn und Wissen werden an Endlichkeit und Kontingenz als ihre Konstitutionsbedingungen verwiesen, oppositionale Strukturen und diesen inhärente Ressentiments aufgestört. Literaturwissenschaft würde damit zum »sprach-, diskurs- und wissenskritische[n] Verfahren«. ¹³ Eine Lesepraxis, die Nicht-Wissen als konstitutiv für Wissensproduktion artikuliert, stellt für die *Literaturwissenschaft* allemal eine methodische und disziplinäre Herausforderung dar; sie tritt in jedem ihrer Akte nicht hinter den Versuch zurück, »das literaturwissenschaftliche Sprechen in die Frage der Grenze des Wissens hineinzuziehen.« ¹⁴

Die apostrophale Skandierung von Lesen unterbricht die phantasmatische Einheit der Geschlechter. Marianne Schuller bringt den Akt des Lesens als Produktionsstätte von Nicht-Wissen in expliziten Bezug zur Geschlechterdifferenz. Die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Wissens zeigt sich hier als Projekt einer feministischen Literaturwissenschaft, die die Geschlechterproblematik auf der Ebene von Darstellung und diskursiver Verfahren begreift. Feministische Literaturwissenschaft ist für Marianne Schuller mithin ein epistemologisches Unternehmen:

›Frau‹ wird dann der gleitende Name für ein dem klassifikatorischen Geschlechtsdiskurs Unverfügbares: Ein blinder Fleck. Ein Apostroph. In dem Maße wie die feministische Literaturwissenschaft nicht nur ein regionales Wissen über das ›weibliche Geschlecht‹ produziert, sondern die epistemologische Unverfügbarkeit der sexuellen Differenz wachhält, könnte sie die Machtförmigkeit des Wissensdiskurses im Zeichen von Elisionen von Zeit zu Zeit unterbrechen. ¹⁵

Nicht-Wissen und politische Position

Dass Marianne Schuller, die 1969 an der FU Berlin über Romanschlüsse in der Romantik promovierte, auf eine Vorliebe für frühromantische Autorinnen in der feministischen Literaturwissenschaft ebenso reagierte wie auf die problematische Konstitution politischer Identitäten und Gemeinschaften, zeigte sich zum Beispiel im Marburger Frauenforschungsprojekt, in dem sie als Vertretungsprofessorin 1978-1981 aktiv war. (Ihren Band *Im*

13. Ebd., S. 49.

14. Schuller: *Moderne. Verluste.*, S. 11.

15. Marianne Schuller: »Verpassen des Geschlechts: Kleists ›Die Verlobung in St. Domingo‹«, in: Susanne Gottlob/Claudia Jost/Elisabeth Strowick (Hg.), »Was ist Kritik?« *Fragen an Literatur, Philosophie und digitales Schreiben*, Münster, Hamburg, London: LIT Verlag 2000, S. 317-326, hier S. 325.

Unterschied wird Marianne Schuller 1990 diesem Zusammenhang widmen, den ›gemeinsamen Erprobungen, der Neugier, den Irrtümern‹.) Dort wurde 1980 formuliert, nicht politische Gemeinsamkeiten hätten das Projekt zusammengebracht, »sondern eher eine Ahnung, daß das ›Problem Frau‹ einer wissenschaftlichen Analyse bedarf.«¹⁶ Diese Analyse schloss von Anfang an die eigene wissenschaftliche Produktion mit ein, auch eine Kritik an einem feministischen Schreiben (etwa über ›die Romantikerinnen‹), das sich selbst als wissendes geriere, darin geschwätzig sei, die Lesenden im Dunkeln lasse »und die Frauen nachgerade im Trüben«¹⁷; in Kooperation mit der Kunsthistorikerin Doris Krininger galt es entsprechend, gleichermaßen »Weiblichkeitsbilder« wie kulturelle und wissenschaftliche Methoden und Wertsetzungen zu hinterfragen.¹⁸ Ein Gespräch mit Herbert Marcuse über Weiblichkeitsbilder (zusammen mit Silvia Bovenschen 1978) legte entsprechend solche auch in der Linken offen, wo etwa Passivität als »Ort antikapitalistischen Widerspruchs« galt und die anderen Orte der Frauen, vom *Playboy* bis zur (auch Kommune-)Küche, als Schauplätze des Nebenwiderspruchs.¹⁹ Ein Marburger Vortrag aus dem selben Jahr markiert präzise die (damals speziell virulente) Frage nach der Ideologiekritik des Wissens: Was sich als Wissen der Wahrheit, des Wesens der Menschen (z.B. auch der Frauen) kundtut, hat Schuller vor dem Hintergrund philosophischer Lektüre von Lyotard, Irigaray, Hegel und Foucault als »Nachtseite der Humanwissenschaften« gelesen – und was die Frauen und die Literaturwissenschaft darin angeht, so stellt sie entgegen dem gängigen Diskurs fest, dass auch eine subjektkritische Position eine politisch-parteiliche sei.²⁰ Im gleichen Jahr 1984, in dem Marianne Schuller ihre Professur an der Universität Hamburg antritt, spricht sie auf der Berliner Sommeruniversität für Frauen »Zum Funktionieren

16. Frauenforschungsprojekt Marburg: Randgänge der Pädagogik, Heft 13, Sept. 1980.

17. Marianne Schuller: »Geschichte als Antizipation«, in: Randgänge, S. 118-124, hier S. 123.

18. Doris Krininger, Marianne Schuller: »Weiblichkeitsbilder und Bilder von Frauen. Eine Skizze für kunstwissenschaftliche Untersuchungen«, in: Randgänge, S. 159-178. (Spätere Texte zu Bildern und Texten oder zu Aby Warburg s. Literaturverzeichnis.)

19. Silvia Bovenschen, Marianne Schuller: »Weiblichkeitsbilder«, in: Jürgen Habermas et al., Gespräche mit Herbert Marcuse, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1978, S. 65-87.

20. Marianne Schuller: »Die Nachtseite der Humanwissenschaften. Einige Aspekte zum Verhältnis von Frauen und Literaturwissenschaft«, in: Gabriele Dietze (Hg.), Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung, Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1979, S. 31-50, hier S. 31f.

von Frauen in wissenschaftlichen Institutionen« und argumentiert, auch der Apparat Universität gehe in die Formierung des Subjektes, z.B. der Forscherin, ein. Ohne den Anspruch auf Machtkritik aufzugeben, reiche es aber nicht aus, sich »auf dem von der Institution längst vorgesehenen Platz der ›Widerständlerinnen‹ ein[zu]richten«, und so folgt einer scharfen Kritik an pseudo-authentischer, methodologisch stagnierender Frauenforschung das Plädoyer für die Arbeit an Unterschieden, für Konflikthaftigkeit und Lust an der theoretischen Neugierde.²¹

Auch die Institution Universität hat Schuller im Blick, und wiederum inklusive des eigenen Fachs und der eigenen Position.²² Als etwa in den 1980ern der Stellenabbau und die Überfüllung der Seminare einen (keineswegs vorläufigen) Höhepunkt erreichte, befragte sie die Wahrnehmung der Fachkrise auch mit Blick auf zugrunde liegende Bildungskonzepte, Bildungssubjekte und die Abwehr von ›Medien‹ oder ›Diskursforschung‹. Die Rede von der Krise der Literaturwissenschaft, die technokratischem Legitimationsdruck geschuldet sei, befragt Schuller als Verlust der Anerkennung eines alten Begriffs von Kritik. Welches Subjekt aber gehörte zur Form »kritischen Wissens«? Warum lässt es die Frage nach der Medialität seines Wissens nicht an sich heran, warum wird die Erforschung »diskursiver Formationen« marginalisiert – und wie ist der Institutionalisierung von Frauenforschung zu begegnen, wenn diese Differenzen festklopft, anstatt sie zu pluralisieren? Zwischen Stellenpolitik und Lyotard zeigt sich, dass Politik und Theorie nicht zwei verschiedene Felder sind und sich ein universitärer Diskurs immer aus mindestens beiden speist.

Die Kritik an der Institution enthebt nicht der Nutzung ihrer Produktivität. Die »Arbeitsstelle feministische Literaturwissenschaft« (seit 1985), in deren Rahmen u.a. Vortragsreihen, Symposien und Arbeitsprojekte durchgeführt

21. Marianne Schuller: »Zum Funktionieren von Frauen in wissenschaftlichen Institutionen«, in: Frauenpolitik zwischen Traum und Trauma. Widerstand oder Anpassung im Widerstand, Berliner Sommeruniversität für Frauen, 1984, S. 311-318, hier S. 318. Vgl. auch dies.: »Erfolg ohne Glück? Über den Widerspruch von Weiblichkeitsrolle und Karriere« [in: *Kursbuch* 1979]; »Vergabe des Wissens. Notizen zum Verhältnis von ›weiblicher Intellektualität und Macht‹« [in: *Konkursbuch* 1984]; »Wenn's im Feminismus lachte...« [in: *KulturRevolution* 1990]; alle in: Im Unterschied. Lesen/Korrespondieren/Adressieren, Frankfurt a.M.: Verlag Neue Kritik 1990, S. 173-210.

22. Marianne Schuller: »Textilien. Literaturwissenschaft in der Krise«, in: *Kursbuch*, Nr. 97, Sept. 1989, S. 71-87.

wurden²³, erhielt unter der Leitung von Marianne Schuller 2003 den Frauenförderpreis der Universität Hamburg.

Medien und Performanz

Dass Marianne Schuller Wissen und Lust mit psychoanalytischen Lektüren verbindet²⁴, ermöglicht schon seit Ende der 1970er Jahre genaue Explikationen der Wissensformen der Wissenschaft und ihren »Fort-Da-Spielen«²⁵, ihren Ordnungen von Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten, Sagbarem und stummen Flecken. »Weiblichkeit, Intellektualität und Macht« wird darin als Feld von Effekten aus väterlichem Gesetz und Kastrationsdrohung, aber auch in ihren medialen Bedingungen sichtbar. Wenn »Hysterie als Artefaktum« gelten kann, dann nur, weil die Fotografie der Hysterika ihren Körper in ein ästhetisch organisiertes, als pathologisch klassifiziertes Zeichen überführt, da die technische Apparatur Londes das Auge und die Erfassung der Realität um vorher Unsichtbares erweitert und in chronofotografischer Darstellung den Verlauf hysterischer Symptomatik herstellt, indem sie sie darstellt.²⁶ Es sind im übrigen diese beiden grundlegenden Züge des Schullerschen Verfahrens, die es im Rahmen der 1990 einsetzenden Diskussion um die Gender Studies herausheben: die explizite Thematisierung der eigenen sprechenden akademischen Position, die immer wieder zur Disposition gestellt wird, und die Verweise auf die medialen Konstitutionsbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens.

Viele dieser Elemente überkreuzten sich in der Arbeit am Brief, an Briefwechseln, dem »dialogischen Schreiben«, an Autorschaft und Geschlecht, am Unterlaufen diskursiver Regeln zur Natürlichkeit und Künst-

23. Vortragsreihe »Des Feminismus neue Kleider« 2000, Tagung »Screening Gender« 2002 u.a.

24. Zu den zahlreichen Publikationen zur Psychoanalyse s. das Literaturverzeichnis, zuletzt die mit Karl-Josef Pazzini und Michael Wimmer herausgegebenen Bände, *Wahn Wissen Institution I* und *II* (2005, 2007).

25. Vgl. Marianne Schuller: »Sehen/Wissen und ›das Rätsel der Weiblichkeit‹«, in: Silvia Henke, Sabina Mohler (Hg.), *Wie es ihr gefällt. Künste, Wissenschaft & alles andere*, Heft III, Freiburg: Kore 1990, S. 31-45.

26. Marianne Schuller: »Hysterie als Artefaktum«, in: Götz Großklaus, Eberhard Lämmert (Hg.): *Literatur in einer industriellen Kultur*, Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung 1989, S. 445-467; dies.: »Hysterie – die photographische Erfindung einer weiblichen Krankheit«, in: *Frauen und Gesundheit in Wissenschaft, Praxis und Politik*, hg. v. Arbeitskreis Frauen und Gesundheit, Bern, Göttingen, Seattle: Huber 1998, S. 134-142.

lichkeit, in Texten seit 1987 in Kooperation mit Barbara Hahn und anderen im Rahmen der Edition der Briefe von Rahel Levin Varnhagen.²⁷

Marianne Schuller interessiert sich nicht nur für die Materialität der Schrift, das Schreiben und das Lesen, sondern auch für die wissenschaftliche Rede, in der Möglichkeiten (auch neue) von Sprache zu untersuchen und in Glücksfällen auch zu praktizieren sind. Eine »Schreibweise, die ihr eigenes Werden [...] in Szene setzt«, wäre eine solche Schreibweise, die nicht nur die herrschenden Diskursregeln kritisiert, sondern bricht und durchkreuzt, wie die Eva Meyers. An »die Linke« (hier: *Konkret*-Leser), an Frauen, die Theorie harmonisieren, wie an die Institution Universität gleichermaßen richtete sich das Plädoyer für das, was 1987 noch »Weibliches als Verfahren« genannt wurde: Ernst machen mit der Unterstützung und der Produktion anderer Schreibweisen.²⁸ Dass man sich dabei in die Karten schauen lassen muss, die eigene Position destabilisiert, dies aber paradoxerweise von einer institutionell abgesicherten Position aus, erzählt ein kleiner Text, nicht zufällig in Briefform, datiert auf den 27.2.1991.²⁹ Hier berichtete eine öffentliche feministische Intellektuelle, die auch mehrere Jahre lang als Dramaturgin an verschiedenen Theatern gearbeitet hat³⁰, von der Herstellung einer guten Figur auf einem Podium, vom »Live« als Medieneffekt oder vom körpersprachlichen Einüben der Spontaneität der Rede.

27. Vgl. das DFG-Forschungsprojekt »Edition Briefwechsel Rahel Levin Varnhagen«, Mitarbeiterinnen: Ulrike Landfester, Eva Lindemann, Birgit Bosold; vgl. u.a.: Marianne Schuller: »Dialogisches Schreiben. Zum literarischen Umfeld Rahel Levin Varnhagens«, in: Ursula Isselstein/Barbara Hahn (Hg.): Rahel Levin Varnhagen. Die Wiederentdeckung einer Schriftstellerin, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 14, Göttingen 1987, S. 173-186; dies. mit Barbara Hahn: »Kann man einen Nachlaß edieren? Zum Konzept der »Edition Rahel Levin Varnhagen««, in: editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft, 7, Tübingen: Niemeyer 1993, S. 235-241.

28. Marianne Schuller: »Weibliches als Verfahren«, in: Literatur Konkret Frauen, Sonderheft 1987/88, S. 24-27.

29. Susanne Loehr, Claudia Reiche, Marianne Schuller: »Ein aufgezeichnetes Gespräch und ein verspäteter Brief – Übungen zum LIVE«, in: Silvia Henke/Sabina Mohler (Hg.), Wie es ihr gefällt. Künste, Wissenschaft & alles andere, Heft II, Freiburg: Kore 1990, S. 83-94, hier S. 91-94.

30. Produktionsdramaturgie am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg (1982/83); Chef dramaturgie am Theater am Goetheplatz (Bremen) 1983/84; weiterhin Mitarbeit in Produktionen auf Kampnagel, Hamburg u.a. – Vgl. zur wissenschaftlichen Arbeit zum Theater zuletzt die Texte zu Inszenierungen von *Lulu* und *Penthesilea* (2006).

Neulich ist mir etwas gelungen. Da habe ich, im Eifer des Gefechts, ein Glas Wasser umgekippt. Das war ein Spaß: das Wasser tropfte auf die (übrigens von ›comme des garçons‹ stammende) Hose meiner Nachbarin, mit der ich mich gerade in den Haaren hatte. Das eröffnete uns nun einen wunderbaren Raum für Menschlichkeit. Wir klopfen uns beiläufig auf die Schulter, ich bat ringend, mit zusammengelegten Händen, um Entschuldigung... Der Erfolg war durchschlagend.³¹

Eine solche Selbstreflexivität nicht nur des Schreibens, sondern auch der Performance von Wissen und Wissenschaft umfasst auch die eigene Machtausübung. Weiter heißt es: Man habe das Publikum ›von oben‹ ja gut im Griff, solange niemand die Spontaneitätsregeln bemerke; wenn umgekehrt jemand aus dem Publikum wirklich spontan ans Mikrofon gehe, rücke das Podium in einem Schulterschluss zusammen wie ein Mann, um das gehorsame Publikum wiederherzustellen, das das Podium erst legitimiere. Hätte das Publikum eine Stimme, genauer: würde es vielstimmig, könnte es ja die Podiumsrede über die Vielstimmigkeit unterbrechen, aber das habe noch immer unterbunden werden können; da die Auftragslage im Live-Bereich zurückgehe, plane die Briefeschreiberin, einen entsprechenden Videolehrgang für jüngere Frauen zu erstellen ...³²

Dass Abschiede ein konstitutiver Bestandteil von lebendigen Gemeinsamkeiten sind, hat Schuller in der Rekonstruktion von Zäsuren im Geschriebenen ebenso beschäftigt wie weitere »Figurationen des Abschieds« etwa anlässlich des ›Sieg des Kapitalismus‹ und Erinnerungen an Rosa Luxemburg³³ – und schon 1982 zusammen mit Jutta Kolkenbrock-Netz unter dem Titel »Die Frau im Spiegel« mit Blick auf problematische Synthesen unter dem Zeichen von totalisierenden Subjektivitätskonzepten und dem entsprechenden ›Wir‹ das verunsichernde, aber notwendige Abschiednehmen.³⁴ Das dann allererst Begegnungen, Konstellationen, ermöglicht.

31. Loehr et al.: Übungen zum LIVE, S. 92f.

32. Ebd., S. 93f.

33. Marianne Schuller: »Zum Abschied. Auch eine Erinnerung an Rosa Luxemburg«, in: Konkursbuch, »Nationen«, 1992, S. 186-194; »Zum Abschied. Eine Miscellex«, in: Fragmente 42/43, Dez. 1993, Mythen des Politischen. Zur Wiederkehr der Illusionen, S. 15-22; »Zum Abschied. Versuch über eine politische Kategorie«, in: Universitas, 49, 1994, S. 1151-1164.

34. Marianne Schuller, Jutta Kolkenbrock-Netz: »Frau im Spiegel. Zum Verhältnis von autobiographischer Schreibweise und feministischer Praxis«, in: Irmela von der Lühe (Hg.), Entwürfe von Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Berlin: Argument 1982, S. 154-170, hier S. 170.

Medizin und Wissenschaftsgeschichte

Das Forschungsprojekt »BildKörper. Mediale Verwandlungen des Menschen in der Medizin«³⁵ erarbeitete mit Claudia Reiche, Susanne Regener, Gunnar Schmidt und anderen das Feld von natur- und kulturwissenschaftlicher Bildproduktion. So verknüpfte das Projekt medizinische mit kulturellen und technikhistorisch situierten Bildern, nur um die Trennung von Wissen und Phantasma auf dem Feld der »Bilder vom Leben«, den Bildkörpern und den Körperbildern, im gleichen Zuge zu befragen. Darin plädierte es auch für einen besonderen theoretischen und wissenschaftspolitischen Ansatz: »Für eine Kulturwissenschaft der Zwischenräume« und der »Paradisziplinarität«.³⁶ Eine Bewegung *para-*, *neben*, solle nicht die interdisziplinären Gräben schließen, sondern die Relationsmöglichkeiten zu anderen Wissensfeldern vervielfältigen. Zusammen mit Hinderk Emrich, Karl-Josef Pazzini, Michael Wimmer und Jeannie Moser untersucht Schuller im Projekt »Wahn, Wissen, Institution« die »Prozeduren von Gewißheit in Klinik, Politik, Kunst und Wissenschaft«.³⁷

Die Untersuchungen dieser Wissensformen unterbrechen vielleicht Gewissheiten, aber nicht die eigene Produktion. Lokalisieren und Pluralisieren bedeutet auch, nicht von einem Punkt (Autoren, Frauen, Medien...) auszugehen³⁸: Schuller erstellt »Netzwerke für den nachträglichen Blick« aus Wissenschaftsgeschichte, Philosophie, Psychoanalyse und immer wieder zentral der Sprache und Literatur. Denn Schullers intensive literaturwissenschaftliche Arbeit³⁹ verbindet sich mit dem, was nur wenige Jahre spä-

35. Gefördert durch die Volkswagen-Stiftung, die DFG und die Universität Hamburg.

36. Marianne Schuller/Claudia Reiche/Gunnar Schmidt: »Für eine Kulturwissenschaft der Zwischenräume. Plädoyer zur Einführung«, in: dies. (Hg.), *BildKörper. Verwandlungen des Menschen zwischen Medium und Medizin*, Hamburg: Lit 1998, S. 7-17.

37. »Wahn, Wissen, Institution. Prozeduren von Gewißheit in Klinik, Politik, Kunst und Wissenschaft«. Interdisziplinäres Projekt im Rahmen des Programms »Schlüsselthemen der Geisteswissenschaften der VW-Stiftung«. Vgl. die gleichnamigen Bände.

38. Im Band *Im Unterschied* versteht sich dieses Verfahren als »Lesen, Korrespondieren, Adressieren«, so die sprechende Einteilung der Texte zur Psychoanalyse, zu Briefen und szenischen/theatralen Schreibweisen, zu Frauen/Wissen/Macht – gleichzeitig schließt das Lektüren zu Sabina Spielrein, Meta Klopstock, Heiner Müller u.a. nicht aus.

39. Vgl. das Literaturverzeichnis zu den zahlreichen Publikationen etwa zu Kafka u.a.; s. insbesondere den mit Nikolaus Müller-Schöll herausgegebenen Band *Kleist*

ter als Wissenschaftsgeschichte oder als *Postcolonial Studies* die Germanistik erreicht. Dazu versammelt der Band *Moderne. Verluste. Literarischer Prozeß und Wissen* auch Darwin und Virchow, Balibars Analyse des Rassismus als Form des modernen Wissens, Freuds »Mann Moses«, Nietzsches »Zeichendämmerung« oder Kleists Konzepten von Grenze und Ursprung, um in Konstellationen den historischen bis aktuellen Bio-Mächten in ihren human- und naturwissenschaftlichen Konzepten auf die Spuren zu kommen. Beispielsweise bei Lavater, dessen Physiognomik einer psychoanalytisch motivierten Lektüre unterzogen wird: Ist das »Genie-Gesicht« die Darstellung einer phallischen Funktion, muss umgekehrt gefolgert werden, dass das »weibische Gesicht« wie eine Wunde wirkt, eine Kastration, die die Moderne dem Phantasma des ganzen Subjekts (und dem Genie) schlägt.⁴⁰

Nicht einholbar, bleibt Unruhe der Takt des Produzierens des Geschlechts wie aller anderen gelesenen und geschriebenen Akte.

Zeitlichkeit des Lesens

Dem zeitlichen Entzug des Erkenntnisobjektes, welchen das konstellative Verfahren von Marianne Schuller in Szene setzt, korrespondiert die Bewegung der Lektüre. Die epistemologische Besonderheit von Literatur verlangt nach einer spezifischen Zeitlichkeit des Lesens. Wenn »Literatur und Wissen« als Formel für eine methodische Unruhe gelesen werden kann, so auch im konkreten zeitlichen Sinne einer Rhythmisierung des Lesens: Die Grenzen des Wissens artikulieren sich als Unterbrechung und Aufschub, ihre an die Schrift gebundene Zeitlichkeit beschreibt Marianne Schuller mit Freud als »Zauderrhythmus«:

Zum einen drängt die Schrift auf ein Ziel zu, endlich die Wahrheit und das Wissen zu verschmelzen [...] Zum anderen gibt es immer wieder eine Rückkehr an den traumatischen Punkt des Grenzortes, um den Weg nochmals zu machen und so die Dauer des Weges zu verlängern.⁴¹

lesen (2003). Unter anderem zu Kafka, Stifter und Benjamin schrieb Schuller zusammen mit Gunnar Schmidt den Band *Mikrologien. Philosophische und literarische Figuren des Kleinen* (2003). Mehrere Texte zu Adalbert Stifter erschienen 2005 und 2006.

40. Das Weibische also, folgert Schuller, gibt der Physiognomik Lavaters seine moderne Gestalt – und sie schließt: »und heißt es nicht auch LaVater?« Marianne Schuller: »Bildfläche Gesicht. Selbstsetzung und Hingabe bei Lavater«, in: Annette Keck, Nicolas Pethes (Hg.), *Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen*, Bielefeld: transcript 2001, S. 51-60, hier S. 60.

41. Schuller: *Moderne. Verluste.*, S. 97.

Als »Zauderrhythmus«⁴² fasst Freud die Zeitlichkeit der Wiederholung, die zugleich die der Schrift ist, insofern – wie Derrida gezeigt hat – »[d]ie Spuren [...] den Raum ihrer Niederschrift nur [erzeugen], indem sie sich die Periode ihrer Tilgung setzen.«⁴³ Es handelt sich dabei um eine gegenläufige Bewegung: ein »Zurückschnellen«⁴⁴ und eine Wiederaufnahme, die Weg, Sinn und Wissen aufschiebt; eine Unterbrechung und die Wiederholung des niemals Gleichen – ein Zaudern eben, dem die Unruhe innewohnt, insofern es niemals an ein Ende kommt.

Marianne Schullers Lektüren des (Nicht-)Wissens der Literatur tragen den Zauderrhythmus methodisch in die Literaturwissenschaft ein. Die Frage nach dem Verhältnis von Literatur und Wissen sieht sich mit einer zaudernden Unruhe ausgestattet, angesichts derer nur eines bleibt: Weiterlesen.

Literaturverzeichnis

Derrida, Jacques: »Freud und der Schauplatz der Schrift«, in: ders.: Die Schrift und die Differenz, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S. 302-350.

Freud, Sigmund: »Jenseits des Lustprinzips«, in: Studienausgabe, Bd. III, Frankfurt a.M.: Fischer 1975, S. 213-272.

von Kleist, Heinrich: »Die Verlobung in St. Domingo, in: ders.: Sämtliche Werke. Berliner Ausgabe, hg. v. Roland Reuß/Peter Staengle, Bd. II/4, Basel, Frankfurt a.M.: Stroemfeld 1988.

Schuller, Marianne:

—/ Bovenschen, Silvia: »Weiblichkeitsbilder«, in: Jürgen Habermas et al., Gespräche mit Herbert Marcuse, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1978, S. 65-87.

—: »Die Nachtseite der Humanwissenschaften. Einige Aspekte zum Verhältnis von Frauen und Literaturwissenschaft«, in: Gabriele Dietze (Hg.), Überwindung der Sprachlosigkeit. Texte aus der neuen Frauenbewegung, Darmstadt, Neuwied: Luchterhand 1979, S. 31-50.

42. Sigmund Freud: Jenseits des Lustprinzips, in: Studienausgabe, Bd. III, Frankfurt a.M.: Fischer 1975, S. 213-272, hier: S. 250.

43. Jacques Derrida: »Freud und der Schauplatz der Schrift«, in: ders.: Die Schrift und die Differenz, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S. 302-350, hier: S. 343f.

44. »Es ist wie ein Zauderrhythmus im Leben der Organismen; die eine Triebgruppe stürmt nach vorwärts, um das Endziel des Lebens möglichst bald zu erreichen, die andere schnellst an gewisser Stelle dieses Weges zurück, um ihn von einem bestimmten Punkt an nochmals zu machen und so die Dauer des Weges zu verlängern.« (Freud: Jenseits des Lustprinzips, S. 250)

- : »Geschichte als Antizipation«, in: Frauenforschungsprojekt Marburg: Randgänge der Pädagogik, Heft 13, Sept. 1980, S. 118-124.
- / Krininger, Doris: »Weiblichkeitsbilder und Bilder von Frauen. Eine Skizze für kunstwissenschaftliche Untersuchungen«, in: Frauenforschungsprojekt Marburg, Randgänge der Pädagogik, Heft 13, Sept. 1980, S. 159-178.
- / Kolkenbrock-Netz, Jutta: »Frau im Spiegel. Zum Verhältnis von autobiographischer Schreibweise und feministischer Praxis«, in: Irmela von der Lühe (Hg.), Entwürfe von Frauen in der Literatur des 20. Jahrhunderts, Berlin: Argument 1982, S. 154-170.
- : »Zum Funktionieren von Frauen in wissenschaftlichen Institutionen«, in: Frauenpolitik zwischen Traum und Trauma. Widerstand oder Anpassung im Widerstand, Berliner Sommeruniversität für Frauen, 1984, S. 311-318.
- : »Sigmund Freud – Literatur und Psychoanalyse. Zum Fall der hysterischen Krankengeschichte bei Sigmund Freud«, in: KulturRevolution 9, Juni 1985, S. 48-52.
- : »Dialogisches Schreiben. Zum literarischen Umfeld Rahel Levin Varnhagens«, in: Ursula Isselstein/Barbara Hahn (Hg.), Rahel Levin Varnhagen. Die Wiederentdeckung einer Schriftstellerin, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 14, Göttingen 1987, S. 173-186.
- : »Weibliches als Verfahren«, in: Literatur Konkret Frauen, Sonderheft 1987/88, S. 24-26.
- : »Hysterie als Artefaktum«, in: Götz Großklaus/Eberhard Lämmert (Hg.): Literatur in einer industriellen Kultur, Stuttgart: Cotta'sche Buchhandlung 1989, S. 445-467.
- : »Jenseits des schönen Scheins. Anmerkungen zur katastrophischen Schreibweise bei Walter Benjamin«, in: Dietmar Kamper/Christoph Wulf (Hg.), Der Schein des Schönen, Göttingen: Steidl 1989, S. 305-313.
- : »Textilien. Literaturwissenschaft in der Krise«, in: Kursbuch, Nr. 97, Sept. 1989, S. 71-87.
- : Im Unterschied. Lesen/Korrespondieren/Adressieren, Frankfurt a.M.: Verlag Neue Kritik 1990.
- : »Sehen/Wissen und ›das Rätsel der Weiblichkeit‹«, in: Silvia Henke/Sabina Mohler (Hg.), Wie es ihr gefällt. Künste, Wissenschaft & alles andere, Heft III, Freiburg: Kore 1991, S. 31-45.
- / Loehr, Susanne/Reiche, Claudia: »Ein aufgezeichnetes Gespräch und ein verspäteter Brief – Übungen zum LIVE«, in: Silvia Henke/Sabina Mohler (Hg.), Wie es ihr gefällt. Künste, Wissenschaft & alles andere, Heft II, Freiburg: Kore 1991, S. 83-94.

- : »Zum Abschied. Auch eine Erinnerung an Rosa Luxemburg«, in: Konkursbuch, »Nationen«, 1992, S. 186-194.
- / Hahn, Barbara: »Kann man einen Nachlaß edieren? Zum Konzept der ›Edition Rahel Levin Varnhagen‹«, in: editio. Internationales Jahrbuch für Editions wissenschaft, 7, Tübingen: Niemeyer 1993, S. 235-241.
- : »Zum Abschied. Eine Miszelle«, in: Fragmente 42/43, Dez. 1993, Mythen des Politischen. Zur Wiederkehr der Illusionen, S. 15-22.
- : »Bilder – Schrift – Gedächtnis. Freud. Warburg. Benjamin«, in: Jörg Huber/Alois Martin Müller (Hg.), Interventionen 2: Raum und Verfahren. Museum für Gestaltung Zürich, Basel, Frankfurt a.M.: Stroemfeld 1993, S. 105-127.
- : »Unterwegs. Zum Gedächtnis. Nach Aby Warburg«, in: Silvia Baumgart et al. (Hg.), DENKRÄUME, Zwischen Kunst und Wissenschaft, 5. Kunsthistorikerinnen-Tagung in Hamburg, Berlin: Reimer 1993, S. 149-161.
- : »Bilder – Schriften zum Gedächtnis. Freud. Warburg. Benjamin. Eine Konstellation«, in: Internationale Zeitschrift für Philosophie 1, 1993, S. 73-95.
- : »Literatur im Übergang. Zur Prosa Else Lasker Schülers«, in: Barbara Hahn/Jutta Dick (Hg.), Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert, Wien: Brandstätter Verlag 1993, S. 232-247.
- : »›Den Übersichtigkeiten das Wort geredet‹ oder ›Verrückte Rede‹. Zu Kleists ›Penthesilea‹«, in: Natalie Amstutz/Martina Kuoni (Hg.), Theorie – Geschlecht – Fiktion, Basel: Stroemfeld 1994, S. 61-75.
- : »Ich bin Wasser darum bin ich keine Frau. Zu Else Lasker-Schülers melancholischer Prosa«, in: Andrea Sick et al. (Hg.), ÜberSchriften. Aus Bildern und Büchern, Bremen: thealit 1994, S. 114-125.
- : »Körper. Fieber. Räuber. Medizinischer Diskurs und literarische Figur beim jungen Schiller«, in: Wolfram Groddeck/Ulrich Stadler (Hg.), Physiognomie und Pathognomie. Zur literarischen Darstellung von Individualität. Festschrift für Karl Pestalozzi, Berlin, New York: de Gruyter 1994, S. 65-79.
- : »Aufstieg und Fall von ›Krankheitsbilder‹. Hysterie und Melancholie. Zum Sichtbarkeitsparadigma in der Moderne«, in: Heidrun Kaupen-Haas/Christiane Rothmaler (Hg.), Naturwissenschaften und Eugenik, Frankfurt a.M.: Mabuse-Verlag 1994, S. 41-57.
- : »Zum Abschied. Versuch über eine politische Kategorie«, in: Universitas 49, 1994, S. 1151-1164.
- : »Der Witz oder die ›Liebe zum leersten Ausgange‹«, in: Heilloses Lachen. Fragmente zum Witz, Fragmente 46, 1994, hg. dies. zusammen mit Karin Dahlke, S. 11-28.
- : »Gedankengänge zur kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg«, in: Konstanze Görres-Ohde/Andreas Stuhlmann (Hg.), Reflexionen in

- Texten – Bilder vom Menschen. Für Horst Ohde. Hamburg: Lit 1997, S. 25-37.
- : *Moderne. Verluste. Literarischer Prozeß und Wissen*, Basel, Frankfurt a.M.: Stroemfeld/Nexus 1997.
- / Reiche, Claudia/Schmidt, Gunnar (Hg.): *BildKörper. Verwandlungen des Menschen zwischen Medium und Medizin*, Hamburg: LIT 1998.
- / Reiche, Claudia/Schmidt, Gunnar: »Für eine Kulturwissenschaft der Zwischenräume. Plädoyer zur Einführung«, in: dies. (Hg.): *BildKörper*, S. 7-17.
- : »Wunde und Körperbild. Zur Behandlung des WundenMotivs bei Goethe und Kafka«, in: dies. et al. (Hg.), *BildKörper*, S. 19-45.
- : »Hysterie – die photographische Erfindung einer weiblichen Krankheit«, in: *Frauen und Gesundheit in Wissenschaft, Praxis und Politik*, hg. v. Arbeitskreis Frauen und Gesundheit, Bern, Göttingen, Seattle: Huber 1998, S. 134-142.
- : »Gedicht – Körper. Zu Rilkes frühem Gedicht ›Lösch mir die Augen aus‹«, in: Wolfram Groddeck (Hg.), *Rainer Maria Rilke. Interpretationen*, Leipzig: Reclam 1998, S. 12-27.
- : »Entartung«. Zur Geschichte eines Begriffes, der Geschichte gemacht hat«, in: Heidrun Kaupen-Haas (Hg.), *Wissenschaftlicher Rassismus*, Frankfurt a.M.: Campus 1998, S. 147-164.
- : »Verpassen des Geschlechts. Zu Kleists ›Die Verlobung in St. Domingo‹«, in: Gerhard Plumpe et al. (Hg.), *Festschrift für Paul Gerhard Klusmann*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 133-146.
- : *Geschichte in Geschichten. Zu Kleists Anekdoten*, in: Winfried Menninghaus/Klaus Scherpe (Hg.), *Literaturwissenschaft und politische Kultur*. Eberhard Lämmert zum 75. Geburtstag, Stuttgart: Metzler 1999, S. 55-63.
- : »Ent-Zweit. Zur Arbeit des ›bucklicht Männlein‹ bei Walter Benjamin«, in: Anja Lemke/Martin Schierbaum (Hg.), »In die Höhe fallen«. *Grenzgänge zwischen Literatur und Philosophie*. Ulrich Wergin gewidmet, Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S. 141-149.
- : »Pfeil und Asche. Zu Kleists Erzählung ›Der Zweikampf‹«, in: *Kleist-Jahrbuch 1999*, Stuttgart: Metzler 2000, S. 194-203.
- : »Verpassen des Geschlechts: Kleists ›Die Verlobung in St. Domingo‹«, in: Susanne Gottlob/Claudia Jost/Elisabeth Strowick (Hg.), »Was ist Kritik?« *Fragen an Literatur, Philosophie und digitales Schreiben*, Münster, Hamburg, London: LIT 2000, S. 317-326.
- : »Die Botschaften des Boten. Kafka-Lektüren«, in: Georg Christoph Tholen/Gerhard Schmitz/Manfred Riepe (Hg.), *Übersetzung – Übertragung – Überlieferung. Episteme und Sprache in der Psychoanalyse Lacans*, Bielefeld: transcript 2001, S. 171-181.

- / Strowick, Elisabeth (Hg.), Singularitäten. Literatur – Wissenschaft – Verantwortung, Freiburg i.Br.: Rombach 2001.
- : »Gesang vom Tierleben. Zu Kafka Erzählung ›Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse‹«, in: dies./Elisabeth Strowick (Hg.): Singularitäten, S. 219-234.
- : »Bildfläche Gesicht. Selbstsetzung und Hingabe bei Lavater«, in: Annette Keck/Nicolas Pethes (Hg.), Mediale Anatomien. Menschenbilder als Medienprojektionen, Bielefeld: transcript 2001, S. 51-60.
- : »›Geschlecht‹ als literaturwissenschaftliche Kategorie? Am Beispiel von Kleist-Lektüren«, in: Friedbert Aspertsberger/Konstanze Fliedl (Hg.), Geschlechter. Essays zur Gegenwartsliteratur, Innsbruck, Wien, München: Studien-Verlag 2001, S. 15-25.
- : »Die Botschaften des Boten. Kafka-Lektüren«, in: Georg Christoph Tholen/Gerhard Schmitz/Manfred Riepe (Hg.), Übersetzung – Übertragung – Überlieferung. Episteme und Sprache in der Psychoanalyse Lacans, Bielefeld: transcript 2001, S. 171-181.
- / Baisch, Katharina/Kappert, Ines/Strowick, Elisabeth/Gutjahr, Ortrud (Hg.): Gender revisited. Subjekt- und Politikbegriffe in Kultur und Medien, Stuttgart, Weimar: Metzler 2002.
- : »Lesen im Lichte des dunklen Kontinentes Text. Zur Ordnung des Geschlechts in Heinrich von Kleists Erzählung: ›Die Verlobung in St. Domingo‹«, in: dies., Baisch et al. (Hg.), Gender revisited, S. 33-51.
- / Müller-Schöll, Nikolaus (Hg.), in Zusammenarbeit mit Susanne Gottlob: Kleist lesen, Bielefeld: transcript 2003.
- / Schmidt, Gunnar: Mikrologien. Philosophische und literarische Figuren des Kleinen, Bielefeld: transcript 2003.
- : »Gesichter und Gesichte. Lavaters ›weibische Suche nach dem Individuellen‹«, in: Ulrich Stadler/Karl Pestalozzi (Hg.), Im Lichte Lavaters. Zum 200. Todestag, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2003, S. 103-116.
- : »Heimsuchung. Terror heute«, in: Thomas Oberender/Ulrike Haß (Hg.), Krieg der Propheten. Zur Zukunft des Politischen II, Berlin: Alexander Verlag 2004, S. 89-95.
- / Hickethier, Knut/Ohde, Horst/Schmidt, Johann N./Stenzig, Bernd (Hg.): Natur und Kultur. Essays, Gedichte, Anmerkungen zur literarischen und medialen Bearbeitung von Natur, Münster, Hamburg: LIT 2004.
- : »›... da wars immer als wär einer hinter mir der mirs einflüstere ...‹. Schreibszenen in Bettine von Arnims GÜnderode-Buch«, in: Martin Stingelin (Hg.), »Mir ekelt vor dem tintenklecksenden Säkulum«. Schreibszenen im Zeitalter der Manuskripte, München: Fink 2004, S. 238-244.

- : »Selbstmord – Sprachvollendung. Zu Kleists Trauerspiel ›Penthesilea‹«, in: Ines Kappert et al. (Hg.), Ein Denken, das zum Sterben führt. Selbsttötung – das Tabu und seine Brüche, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004, S. 83-96.
- / Pazzini, Karl-Josef/Wimmer, Michael (Hg.), unter Mitarbeit von Jeannie Moser: Wahn. Wissen. Institution, Bielefeld: transcript 2005.
- : »Bilder in gezeichneter Schrift. Franz Marc – Else Lasker-Schüler«, in: Konstanze Fliedl (Hg.), kunst im text. Augenfällige Verhältnisse, Frankfurt a.M.: Stroemfeld 2005, S. 13-30.
- / Pazzini, Karl-Josef/Wimmer, Michael (Hg.): Wahn Wissen Institution. Undisziplinierbare Näherungen, Bielefeld: transcript 2005.
- : »Zwischen Sinn und Unsinn. Wort-Ding oder Wahn beim späten Stifter«, in: dies. et al. (Hg.), Wahn Wissen Institution, S. 137-146.
- : »Familienähnlichkeit. Zur Krise der genealogischen Poetik beim späten Stifter«, in: Walburga Hülk/Ursula Renner (Hg.): Biologie, Psychologie, Poetologie. Verhandlungen zwischen den Wissenschaften, Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 221-230.
- : »Sigmund Freuds Schrift ›Die Traumdeutung‹. Eine fortgesetzte Lektüre«, in: Karl-Josef Pazzini/Susanne Gottlob (Hg.), Einführungen in die Psychoanalyse II, Bielefeld: transcript 2006, S. 35-48.
- : »›Lulu‹ oder das Geheimnis der Szene«, in: Ortrud Gutjahr (Hg.), Lulu von Franz Wedekind. Geschlechterszenen in Michael Thalheimers Inszenierung am Thalia-Theater Hamburg, Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 107-116.
- : »Penthesilea weint. Zum Problem der Darstellbarkeit auf dem Theater«, in: Ortrud Gutjahr (Hg.), Lulu von Franz Wedekind. Geschlechterszenen in Stephan Kimmigs Inszenierung am Thalia-Theater Hamburg, Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 83-94.
- : »Schrift – Male. Zu späten Texten Adalbert Stifters«, in: Tanja Jankowiak/Karl-Josef Pazzini/Claus-Dieter Rath (Hg.), Von Freud und Lacan aus: Literatur, Medien, Übersetzen. Zur ›Rücksicht auf Darstellbarkeit‹ in der Psychoanalyse, Bielefeld: transcript 2006, S. 13-27.
- : »Erzählen Machen. Narrative Wendungen in der Psychoanalyse nach Freud«, in: Arne Höcker/Jeannie Moser/Philippe Weber (Hg.), Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften, Bielefeld: transcript 2006, S. 207-220.
- / Pazzini, Karl-Josef/Wimmer, Michael (Hg.): Wahn Wissen Institution II. Zum Problem einer Grenzziehung, Bielefeld: transcript 2007.